



Das 2012 eingeweihte europäische Impfstoff-Forschungszentrum in Hannover.

# Boehringer Impfstoffzentrum in Hannover

Seit 2012 ist das neue Boehringer Ingelheim Veterinary Research Center in Betrieb. Welche Herausforderungen bei Planung und beim Bau des Zentrums zu bewältigen waren, darüber berichtet Projektleiter Friedolin Nöker.

## Welche Ziele verfolgt Boehringer Ingelheim mit diesem Impfstoffzentrum?

Boehringer Ingelheim ist schon seit den 1950er-Jahren im Tiergesundheitsgeschäft aktiv. Unser Ziel ist es, dieses Geschäftsgebiet weiter auszubauen. Der Schwerpunkt liegt dabei mit mehr als 50 % auf den Nutztieren und innerhalb dieser Gruppe sind die Impfstoffe unser Kerngeschäft. Wir haben erkannt, dass auf diesem Gebiet noch viele neue und bessere Impfstoffe benötigt werden. Durch gezielte Impfprogramme kann die Gesundheit der Tiere erhalten und gestärkt werden, um Infektionen zu verhindern und so den Einsatz von Antibiotika auf ein notwendiges Mindestmaß zu reduzieren. Dies ist aktiver Tierschutz und angewandter Verbraucherschutz. Bisher lief die Entwicklung neuer Impfstoffe primär in den USA, unter anderem weil dies unser umsatzstärkster Markt ist. Nun aber wollen wir mit dem deutschen Impfstoffzentrum lokal

besser und vor allem schneller reagieren können. In Europa sieht die Erregersituation oft ganz anders aus als beispielsweise in den USA und manche Krankheiten treten auch nur lokal auf.

## Und warum wählten Sie den Standort Hannover?

Wir sind grundsätzlich überzeugt vom Forschungsstandort Deutschland. Was wir für gute Forschung brauchen, finden wir hier vor: gut ausgebildete Fachkräfte, Ausbildung und Infrastruktur. Für die Standortwahl haben wir rund 35 potenzielle Orte in Europa geprüft, auch weil uns viele Städte gerne als Unternehmen gewinnen wollten. Und das nicht allein wegen der Investitionssumme von etwa 40 Mio. €. Da fiel die Entscheidung schon schwer. Letztlich ist für uns der Standort Hannover mit der direkten Nähe zur renommierten Tierärztlichen Hochschule (TiHo) der ideale Standort. Wir sind in einer Wissenschaftsstadt, die im Bereich Tiergesundheit forscht; zudem ist

Norddeutschland die Region mit der stärksten Viehdichte in Deutschland. Politik und Verwaltung haben uns sehr unterstützt, was für den langfristigen Erfolg des Forschungszentrums wichtig ist.

### Wie lange dauerte der Bau?

Als ich 2008 die Projektleitung übernahm, stand der Standort Hannover bereits fest. Nach Änderung des Flächennutzungsplans und Bebauungsplanerstellung haben wir eine „gentechnische Genehmigung einschließlich Baugenehmigung“ beim Gewerbeaufsichtsamt Niedersachsen beantragt, ohne dem die Arbeit an Erregern und Impfstoffen nicht möglich wäre. Als alles rechtlich genehmigt und in Ordnung war, starteten im Mai 2010 die Bauarbeiten. Die Labors haben wir im März 2012 bezogen. Nun stellen wir noch die Tierhaltung fertig, sodass Anfang 2013 die ersten Tiere einziehen können. Bei voller Belegung der Tierhaltung finden hier max. 300 Tiere Platz. Das Herz des Zentrums sind die Labore, dort wird die Forschungs- und Entwicklungsarbeit erledigt. Der Tierhaltungstrakt ist zwar baulich dominant, ist aber letztendlich nur nötig, weil Ersatzmethoden nicht alle Tierversuche substituieren können und wir für die Zulassung von neuen Impfstoffen deren Wirksamkeit anhand von Versuchen am Tier belegen müssen.

### Für welche Erreger und Krankheiten werden hier Impfstoffe erforscht und entwickelt?

Grundsätzlich bestimmt der Markt bzw. der Kundenbedarf unsere Arbeit. Wir haben bereits in den Labors angefangen, an Impfstoffen für Krankheiten, die in die Sicherheitsstufe 2 eingestuft sind, zu forschen. Das Impfstoffzentrum ist für Arbeiten unter den Sicherheitsstufen 1 bis einschließlich 3 konzipiert. Maul- und Klauenseuche fällt unter Sicherheitsstufe 4, diesen Erreger dürfen wir hier nicht bearbeiten. Unter S 2 fällt Circovirus, unter S 3 Blauzunge – daran können wir hier dann forschen. Wir werden zukünftig neue Impfstoffe, aber auch Modifizierungen bestehender Impfstoffe entwickeln. Klar ist, wenn ein Erreger in der Umwelt auftaucht, dann kennen wir ihn. Ob wir daraus ein Forschungsprojekt machen, hängt von weiteren Aspekten ab: Wie schädigend ist der Erreger und ist es auch wirtschaftlich sinnvoll, diesen Impfstoff zu entwickeln? Wir arbeiten bei der Entscheidung außer mit der TiHo auch mit dem Friedrich-Löffler-Institut (FLI) zusammen und auch mit internationalen Einrichtungen. Schon in wenigen Jahren werden wir den ersten Impfstoff aus Hannover marktreif haben. Wir waren ja vor Errichtung dieses Zentrums nicht untätig, sondern führen hier vorherige Arbeiten fort.



Der Projektleiter des neuen Forschungszentrums Friedolin Nöker.

### Gibt es vergleichbare Forschungszentren in Europa oder in Übersee?

Es gibt forschende Zentren der öffentlichen Hand wie das FLI auf der Insel Riems, das CReSA bei Barcelona, das Central Veterinary Institute of Wageningen UR Lelystad in den Niederlanden oder die Kansas State University in Manhattan, USA. Ein Forschungszentrum für die industrielle Impfstoffforschung, wie wir es hier haben, gibt es weltweit jedoch nicht. Wir haben keine Blaupausen, können also nirgendwo abgucken. Das Projekt ist eine interessante Kombination aus Bauwesen, Maschinenbau, Verfahrenstechnik, Biologie, Gentechnik etc.

### Wie pflegt das Institut den Kontakt zur Öffentlichkeit?

Wir haben von Anfang an einen offenen Dialog gepflegt. Trotz Klagen durch die Bürgerinitiative gegen die Stadt Hannover und das Gewerbeaufsichtsamt, trotz Grundstücksbesetzungen und Demonstrationen haben wir den Kontakt zu den Bürgern und besonders zur Nachbarschaft immer aktiv aufrecht erhalten. Auch in Zukunft werden wir jährlich die Nachbarn im Umkreis von 800 m über unsere grundsätzlichen Aktivitäten informieren. Ich bin heute davon überzeugt, dass der offene Dialog viele überzeugt hat, dass dieses Forschungszentrum an dieser Stelle sicher betrieben werden kann und wird. Boehringer Ingelheim als Familienunternehmen möchte an diesem Standort – wie auch in Ingelheim, Biberach und Dortmund – heimisch sein.

### Herr Nöker, vielen Dank für das Gespräch!

Die Fragen stellte Dr. Heike Engels im Dezember 2012.